

Reiner Keller · Inga Truschkat (Hrsg.)

Methodologie und Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse

Band 1:
Interdisziplinäre Perspektiven

ÖFFENTLICHE KOMMUNIKATION MEDIEN KOMMUNIKATORFORSCHUNG MEDIEN
SYSTEM JOURNALISMUS WERBUNG MEDIENWIRTSCHAFT ONLINEKOMMUNIKA
TION MEDIENRECHT PUBLIC RELATIONS MEDIENMANAGEMENT POLITISCHE
KOMMUNIKATION PRINTMEDIEN HÖRFUNK FERNSEHEN MEDIENWIRKUNG
MEDIENINHALTE LOKALE KOMMUNIKATION MEDIENÖKONOMIE ELEKTRO
NISCHE MEDIEN MEDIENPÄDAGOGIK NUTZUNGSFORSCHUNG MEDIENGE
SCHICHTE MEDIENPSYCHOLOGIE KOMMUNIKATIONSTHEORIEN MEDIENPOLI
TIK MEDIENORGANISATIONEN INTERNATIONALE KOMMUNIKATION MEDIEN
UND MARKTFORSCHUNG MEDIENKONZENTRATION ORGANISATIONSKOMMU
NIKATION ÖFFENTLICHE KOMMUNIKATION MEDIEN KOMMUNIKATORFOR
SCHUNG MEDIENSYSTEM JOURNALISMUS WERBUNG MEDIENWIRTSCHAFT
ONLINEKOMMUNIKATION MEDIENRECHT PUBLIC RELATIONS MEDIENMANA
GEMENT POLITISCHE KOMMUNIKATION PRINTMEDIEN HÖRFUNK FERNSEHEN
MEDIENWIRKUNG MEDIENINHALTE LOKALE KOMMUNIKATION MEDIENÖKO
THEORIE UND PRAXIS DER DISKURSFORSCHUNG



Springer VS

Theorie und Praxis der Diskursforschung

Herausgegeben von
R. Keller, Augsburg, Deutschland

Seit Mitte der 1990er Jahre hat sich im deutschsprachigen Raum quer durch die verschiedenen sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen eine lebendige Szene der diskurstheoretisch begründeten empirischen Diskurs- und Dispositivforschung entwickelt. Nicht nur Qualifikationsarbeiten etwa im Rahmen von Graduiertenkollegs, sondern auch Forschungsprojekte, Methodenwerkstätten und Tagungen oder die von der Deutschen Gesellschaft für Soziologie unlängst vergebenen Nachwuchs-Preise für empirische Diskursstudien dokumentieren die zunehmende Bedeutung des Diskursbegriffs für die Analyse gesellschaftlicher Wissensverhältnisse und Wissenspolitiken. Vor diesem Hintergrund zielt die interdisziplinär angelegte Reihe durch die Veröffentlichung von Studien und Diskussionsbeiträgen auf eine weitere Profilschärfung der Diskursforschung sowie auf die Vorstellung entsprechender Arbeiten für ein breiteres wissenschaftliches Publikum. Die einzelnen Bände werden sich mit theoretischen und methodologischen Grundlagen, methodischen Umsetzungen und empirischen Ergebnissen der Diskurs- und Dispositivforschung sowie mit deren Verhältnis zu anderen Theorieprogrammen und Vorgehensweisen beschäftigen. Vorgesehen ist die Publikation von Forschungsarbeiten aus unterschiedlichen Fachdisziplinen sowie von Sammel- und Tagungsbänden.

Herausgegeben von

Reiner Keller,

Universität Augsburg

Reiner Keller • Inga Truschkat (Hrsg.)

Methodologie und Praxis der Wissens- soziologischen Diskurs- analyse

Band 1:
Interdisziplinäre Perspektiven

 Springer VS

Herausgeber
Reiner Keller
Augsburg, Deutschland

Inga Truschkat
Hildesheim, Deutschland

ISBN 978-3-531-17874-5
DOI 10.1007/978-3-531-93340-5

ISBN 978-3-531-93340-5 (eBook)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden 2013

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Einbandentwurf: Künkellopka GmbH, Heidelberg

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media
www.springer-vs.de

Inhalt

| | |
|--------------------------------------|---|
| Einleitung | 9 |
| <i>Reiner Keller, Inga Truschkat</i> | |

1 Grundlagen der Methodologie und Forschungspraxis

| | |
|---|----|
| Zur Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse | 27 |
| <i>Reiner Keller</i> | |

| | |
|---|----|
| Zwischen interpretativer Analytik und GTM. Zur Methodologie einer wissenssoziologischen Diskursanalyse | 69 |
| <i>Inga Truschkat</i> | |

2 Analysen öffentlicher bzw. massenmedial vermittelter Diskurse

| | |
|---|----|
| Raumpioniere, stadtteilbezogene Diskurse und Raumentwicklung. Über kommunikative und diskursive Raum(re)konstruktionen | 91 |
| <i>Gabriela B. Christmann, Gerhard Mahnken</i> | |

| | |
|---|-----|
| Phänomenstruktur Jungenkrise: Diskursive Regelmäßigkeiten und die Bedeutung der Sprecherposition in den medialen Thematisierungen 1999–2009 | 113 |
| <i>Susann Fegter</i> | |

| | |
|--|-----|
| „We are Family“: Erfahrungswissen Familie – Familien im Mitmachfernsehen. Ein Diskurs bewegter Bilder | 135 |
| <i>Oliver Kiefl</i> | |

| | |
|--|-----|
| Satanismus und rituelle Gewalt: Wissenssoziologische Analyse eines okkulten Gefahrendiskurses | 163 |
| <i>Ina Schmied-Knittel</i> | |

| | |
|--|-----|
| Terrorismus im öffentlichen Diskurs. Eine Analyse der Tagesschauberichterstattung über die Anschläge vom 11. März 2004 in Madrid | 187 |
| <i>Daniel Zepter</i> | |
| „Same-sex marriage“ und der amerikanische Kulturkampf: Ein „familiärer“ Diskurs zur (Re-)Konstruktion einer Institution | 221 |
| <i>Christine Zimmermann</i> | |
| Geschichten über versus Geschichten von?! Eine triangulierende Diskursanalyse am Beispiel der chinesischen Community in Bukarest | 249 |
| <i>Rixta Wundrak</i> | |

3 Diskurse in politischen Arenen

| | |
|--|-----|
| Nuclear Reaction to Climate Change? Comparing Discourses on Nuclear Energy in France and Germany | 283 |
| <i>Mari Roald Bern, Georg Winkel</i> | |
| Kulturvergleich, diskursive Gelegenheitsstrukturen und linke Nahostdiskurse. Entwurf einer wissenssoziologischen und diskurstheoretischen Perspektive für die Protestforschung | 315 |
| <i>Peter Ullrich</i> | |
| Zur wissenssoziologisch-diskursanalytischen Rekonstruktion von Innovationen als ‚Wissenspassagen‘ | 339 |
| <i>Inka Bormann</i> | |

4 (Wissenschaftliche) Spezialdiskurse

| | |
|---|-----|
| Un/Sichtbarkeiten im Terrorismuswissen. Die Sinnformel Selbstmordattentat auf Buchumschlägen der Terrorismusforschung | 367 |
| <i>Claudia Brunner</i> | |
| ‘Knowledge’, ‘Knowledge Society’ & ‘Knowledge for Development’. Studying Discourses of Knowledge in an International Context | 397 |
| <i>Anna-Katharina Hornidge</i> | |

| | |
|--|-----|
| Die Erfahrung des Diskurses. Zur Methode der Subjektivierungsanalyse in der Untersuchung von Bildungsprozessen | 425 |
| <i>Lisa Pfahl, Boris Traue</i> | |
| Diskursiver Wandel im Fadenkreuz von Wissenssoziologischer Diskursanalyse und Feldanalyse. Der Aufstieg der Managementberatung | 451 |
| <i>Christian Schmidt-Wellenburg</i> | |
| Wissenssoziologische Diskursanalyse in der Kriminologie | 481 |
| <i>Tobias Singelnstein, Lars Ostermeier</i> | |
| | |
| Verzeichnis der Autorinnen und Autoren | 497 |

Einleitung

Reiner Keller, Inga Truschkat

Seit der ersten Veröffentlichung der Grundideen zur Wissenssoziologischen Diskursanalyse (WDA) im Jahre 2001 und den wenig später vorgelegten Ausarbeitungen hat dieser Ansatz der sozialwissenschaftlichen Diskursforschung eine breite Resonanz im deutschsprachigen Raum erfahren. Inzwischen wird er vielfach und vielfältig als theoretische, methodologische und methodische Grundlage in entsprechenden Forschungsprojekten im deutschsprachigen Raum (und zunehmend auch darüber hinaus) eingesetzt. Vor einigen Jahren ist ein Netzwerk Wissenssoziologische Diskursanalyse mit seither regelmäßigen Arbeitstreffen entstanden (Netzwerk Wissenssoziologische Diskursanalyse WDA auf www.diskursanalyse.org). Die Nachfrage nach Forschungswerkstätten zur Wissenssoziologischen Diskursanalyse ist groß. Die Rezeption der WDA verläuft quer zu disziplinären Grenzen und reicht von der frühneuzeitlichen Archäologie und Asienstudien über die Erziehungswissenschaften, die Geschichtswissenschaften, die Kriminologie, die Kulturwissenschaften, die Politikwissenschaften bis hin zu ihrem Ausgangspunkt in der Soziologie. Auch der vorliegende Band mit ausgewählten Anwendungen der Wissenssoziologischen Diskursanalyse dokumentiert die disziplinüberschreitende Breite dieser Rezeption. Ihm liegt die – in geplanten Folgebänden weiterzuführende und zu vertiefende – Idee zugrunde, die mit der WDA verbundenen Möglichkeiten zur Bearbeitung unterschiedlicher Fragestellungen ebenso deutlich zu machen wie vorgenommene Verbindungen mit anderen theoretischen Paradigmen oder methodische Umsetzungen, die über das zunächst konzipierte Ausgangsprogramm hinausgehen bzw. dieses Programm mit neuen Akzenten versehen, die gleichwohl dem vorgeschlagenen theoretischen und methodologischen Ausgangsrahmen – der Verbindung von wissenssoziologischen bzw. sozialkonstruktivistischen und interpretativen Perspektiven mit Foucaultschen Denkwerkzeugen und einer interpretativen Analytik im Anschluss an Analysetraditionen qualitativer Sozialforschung verbunden bleiben.

Die Einleitung erläutert zunächst den Entstehungskontext der WDA und nimmt eine kurze Situierung des Ansatzes im heutigen Feld der Diskursforschung vor. Auf eine ausführliche Explikation der theoretischen und methodologischen Grundlagen haben wir an dieser Stelle verzichtet und verweisen dazu auf

die zentralen Texte.¹ Im zweiten Teil der Einleitung stellen wir in aller Kürze die Beiträge des vorliegenden Bandes vor. Es handelt sich dabei zum größten Teil um Präsentationen empirischer Forschungen; einige Beiträge haben eher programmatisch-konzeptionellen Charakter. Bei allen stehen jedoch nicht das jeweilige Thema bzw. die Resultate im Vordergrund – die gilt es selbstverständlich in den jeweiligen Arbeitsfeldern vorzustellen und zu ‚verteidigen‘. Vielmehr haben sich unsere Autorinnen und Autoren der gewiss lästigen Maßgabe unterworfen, ihren Anschluss an die WDA – sowohl was theoretische Grundlagen wie auch methodische Umsetzungen betrifft – im Kontext ihres Forschungsgegenstandes zu explizieren und dabei insbesondere auch auf konkrete Schritte der Arbeit am Material einzugehen. Das bedeutet nicht, auf eine Erläuterung der Ergebnisse zu verzichten, doch sie stehen nicht im Zentrum. Dennoch sind sie natürlich wichtig, damit sichtbar wird, wo das Ganze jeweils ‚hinläuft‘. Das gibt dem Buch – so hoffen wir – einen handbuchartigen Charakter, und in der Tat lieferte der zweite Band des Handbuches Sozialwissenschaftliche Diskursforschung (Keller u. a. 2003) dafür die Grundidee. Gleichzeitig wird eine große Bandbreite von Anschlussweisen und Weiterführungen deutlich. Die Vielfalt der Rezeptionen wird unsere Leserinnen und Leser hoffentlich nicht irritieren. Tatsächlich entspricht sie dem mit der Wissenssoziologischen Diskursanalyse verbundenen Anliegen, einerseits einen tragfähigen theoretisch-methodologischen und auch methodischen Rahmen für einen wissensanalytischen Ansatz der Diskursforschung zur Verfügung zu stellen, und dennoch keine weitgehend standardisierte oder standardisierbare Vorstellung von Diskursforschung zu befördern, die einem ‚one size fits all‘-Modell folgend der Unterschiedlichkeit von Gegenstandsbereichen und Fragestellungen nicht gerecht und stattdessen Wiederholungen gleichartiger ‚Anwendungen‘ hervorbringen würde. Schon die in der WDA als einem „Forschungsprogramm zur Analyse gesellschaftlicher Wissensverhältnisse und Wissenspolitiken“ (Keller 2005) angelegte und betonte Breite möglicher Fragestellungen der Diskursforschung – die weit über die Textanalyse hinaus bis hin zur Ethnographie der Diskurse und zur Analyse von Dispositiven reicht – sollte deutlich machen, dass sich das gar nicht alles in einer einzigen Untersuchung umsetzen lässt, sondern der Arbeitsteilung bedarf. Ihr grundlegender Charakter als diskurstheoretische und forschungsprogrammatische Heuristik, die zwar eine Theoretisierung des Gegenstandes, einen Begriffsapparat, methodologische Implikationen und empirisch-analytische Hilfestellungen beinhaltet, verlangt in jedem Fall eine mehr oder weniger weitreichende Spezifikation entlang der gewählten Forschungsvorhaben. Deren Grenzen liegen da, wo die theo-

1 Vgl. dazu grundlegend Keller (2001, 2003, 2005) sowie den Beitrag von Keller in diesem Band.

retischen und methodologischen Grundannahmen sowie Forschungsinteressen der WDA verlassen werden.

Wenn im Titel des Buches von „exemplarischen Anwendungen“ die Rede ist, so bedeutet dies zunächst, dass wir im Folgenden interessante und diskussionswürdige Anknüpfungen an die WDA versammelt haben – und es bedeutet nicht, dass wir damit einen Kanon vorstellen oder die ‚einzig möglichen Umsetzungen‘ vorgeben möchten. Stattdessen geht es um Anregungen und Einblicke in die spezifische Konfiguration von Gemeinsamem und Vielfalt, die sich in den Forschungszusammenhängen der WDA entfaltet. Angesichts der inzwischen sehr breiten Rezeption und Anschlüsse an die WDA über Disziplingrenzen hinweg kann es sich dabei notgedrungen nur um eine schmale Auswahl handeln – weitere Bände und auch Tagungen zum direkten Austausch sind in Vorbereitung. Was den vorliegenden Band betrifft, so baten wir die Autorinnen und Autoren aus der ‚ersten Generation‘ der WDA-Forschung vor etwa zwei Jahren, zu dem Vorhaben beizutragen, und sind dann allgemeinen Herausgeberpflichten der Kommentierung und ggf. Bitte um Überarbeitung nachgekommen. Aber wir haben nicht als Jury über ‚korrekte‘ und ‚unkorrekte‘ Umsetzungen gewirkt. Wissenschaftliche Debatten werden durch Diskussionen, Auseinandersetzungen, ‚Widerstreitigkeiten‘ belebt und weiter geführt, nicht durch Schließungen von Standardmodellen. So stimmen wir – ein wir, dass auch in zwei Personen zu differenzieren wäre – nicht automatisch mit allen vorgestellten Ausführungen und ‚Variationen über die WDA‘ überein, aber wir halten sie für hilfreiche Umsetzungen und Auseinandersetzungen mit der WDA. Die Beiträge werden natürlich von den einzelnen Autorinnen und Autoren verantwortet – denen wir an dieser Stelle unseren Dank für Ihre Geduld und Bereitschaft zur Mitwirkung an diesem Buchvorhaben aussprechen möchten.

1 Entstehungskontext und Perspektiven der Wissenssoziologischen Diskursanalyse

In der Rezeption der WDA wird mitunter übersehen, dass sie aus der reflexiven Bearbeitung von Erfahrungen und Diskussionen in unterschiedlichen Diskursforschungsprojekten im Laufe der 1990er Jahre hervorgegangen ist (Keller 1998; aber auch: Brand/Eder/Poferl 1997). Tatsächlich arbeitet sie die Theoriegrundlagen, die Methodologie und die methodischen Vorgehensweisen aus, die der Analyse der „gesellschaftlichen Konstruktion des Wertvollen“ (Keller 1998) zugrunde lagen. Gleichzeitig erweitert sie die in dieser Studie bearbeiteten Gegenstände und Fragestellungen mit dem Ziel, ein umfassendes theoretisches und begriffliches Gerüst für sozialwissenschaftliche Diskursforschungen zur Verfü-

gung zu stellen, das auch ganz andere Ansatzpunkte, Datenformate, Forschungsgegenstände zulässt. In den frühen 1990er Jahren lässt sich in der Soziologie und in den Politikwissenschaften ein vergleichsweise großes Interesse an Diskursforschungen oder zumindest an dazu affinen Fragestellungen beobachten. Das wurde durch die zunehmend rezipierte sozialwissenschaftliche Wissenschafts- und Techniksoziologie befördert, aber ebenso durch die Analyse unterschiedlicher öffentlicher Diskussionsprozesse und konflikthafter Auseinandersetzungen über gesellschaftliche Entwicklungen. Nicht zufällig hatte Christoph Lau hierzu vor längerer Zeit den Begriff der „Risikodiskurse“ (Lau 1989) benutzt, um den entsprechenden Prozessen (die sich häufig entlang von umwelt- und technikpolitischen Auseinandersetzungen entfalteten), einen Namen zu geben. Sofern man nicht „Diskurs“ im Anschluss an Jürgen Habermas als Argumentations- oder Deliberationsprozess verstand, spielten in den genannten Entwicklungen vor allem Orientierungen an der US-amerikanischen „frame analysis“ eine Rolle, die zwar begrifflich auf Erving Goffman zurück geführt werden kann, doch in der Umsetzung im Rahmen der Forschungen über Mobilisierungsprozesse sozialer Bewegungen bei Snow, Benford, Gamson u. a. als zunehmend quantifizierte Analyse von mehr oder weniger strategisch eingesetzten Deutungsmustern (frames) in Massenmedien betrieben wurde. In politikwissenschaftlichen Kontexten kamen die Konzepte der „epistemic community“ (Peter Haas) oder der „advocacy coalition“ (Paul Sabatier) zum Einsatz, um ‚tatsächliche‘ Wissensvergemeinschaftungen und strategische Netzwerke als entscheidende Stellgrößen in politischen Auseinandersetzungen in den Blick zu nehmen. Dem standen weitgehend unverbunden Diskursforschungen gegenüber, die sich auf Foucault beriefen und in sich selbst sehr heterogene Vorgehensweisen entwarfen. Eine eher randständige Rolle spielten – zumindest in den Sozialwissenschaften – die Theoriegrundlagen und das noch weitgehend sprachwissenschaftliche Instrumentarium einer Kritischen Diskursanalyse, wohl nicht zuletzt wegen der damit verbundenen enggeführten Ideologiekritik. In gewissem Sinne kann wohl festgehalten werden, dass sich jede Autorin, jeder Autor ‚seine eigene Diskursforschung‘ konstruierte. Verschiedene Such- und Diskussionsbewegungen Ende der 1990er Jahre zeugen unseres Erachtens von dieser Situation, angefangen bei Tagungen (wie die Augsburger interdisziplinären Diskurstagungen seit 1999) bis hin zu sondierenden und zunehmend strukturierenden Buchveröffentlichungen (vgl. die Hinweise in Keller 2003). Das gilt ähnlich auch für den englischsprachigen Raum, in dem sich ab der zweiten Hälfte der 1990er Jahre ebenfalls – wenn auch anders akzentuierte – Positionsbestimmungen der Diskursforschung abzeichneten.

Die WDA wurde in diesem Kontext mit der dezidierten Absicht entwickelt, die von Michel Foucault aufgeworfenen Fragen nach dem Wissen bzw. den ge-

sellschaftlichen Macht/Wissensregimen, den Kämpfen um Definitionsmacht, den darin entstehenden und eingesetzten Dispositiven, den sich daraus entfaltenden und dem zugrunde liegenden Strukturierungen von Teilnehmern und Aussageweisen im Blick zu behalten bzw. wieder in den Blick der Diskursforschung *und* der Wissenssoziologie zu nehmen. Dafür bot und bietet der umfassende wissenssoziologische Theorierahmen der „gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit“ von Berger & Luckmann (1980 [1966]) die unseres Erachtens gelungensten Ausgangs- bzw. Einstiegspunkt.

Ein entsprechender Brückenschlag zwischen der Foucault-Tradition und dem Sozialkonstruktivismus sowie allgemeiner dem Interpretativen Paradigma der Soziologie (insbesondere dem Symbolischen Interaktionismus) war im englischsprachigen Kontext durchaus hin und wieder angedeutet worden (u. a. auch in den Cultural Studies durch Stuart Hall), ohne dass es zu einer differenzierteren Grundlegung und Ausarbeitung einer darin eingebetteten Perspektive der Diskursforschung gekommen wäre. Die Ausführungen hatten eher thesenartigen Charakter oder beschränkten sich darauf, den Diskursbegriff bzw. einzelne Konzepte zu bestimmen. Die WDA zielt darauf, diesen ‚Mangel‘ zu beheben und die Diskursforschung zugleich anschlussfähig an allgemeinere Fragestellungen und Vorgehensweisen der Sozialwissenschaften zu machen, in gewisser Weise auch den Blick der Sozialforschung wieder auf die gesellschaftlichen Konflikte oder Auseinandersetzungen um ja immer folgenreiche Wirklichkeitskonstruktionen und Situationsdefinitionen zu lenken, ein Blick, der zwischenzeitlich wenig präsent zu sein schien.²

Inwiefern unterscheidet sich dieses Vorhaben von anderen Programmatiken der Diskursforschung, wie sie ebenfalls im letzten Jahrzehnt ausgearbeitet worden sind und ausgearbeitet werden? Um dieser Frage nachzugehen, sollen zuerst vier Kernpunkte der WDA noch einmal betont werden:

- die Wiederaufnahme und zentrale Stellung, die dem Wissensbegriff und der Idee der *diskursiven Konstruktion von Wirklichkeit* gegeben wird;
- die Betonung der Rolle von *Akteuren* bzw. Handlungsträgerschaft *und Strukturierungsprozessen* in der Produktion und Veränderung von konkreten, aus Aussagepraxen und weiteren dispositiven Elementen bestehenden Diskursen (wobei sich das Insistieren auf den Akteuren und Arenen diskur-

2 Das Manuskript zum 2005 erschienenen Buch war Ende 2003 als Habilitationsschrift an der Universität Augsburg fertig gestellt und wenige Monate später angenommen worden. Im Jahr 2005 erschien auch eine Arbeit der US-amerikanischen Soziologin Adele Clarke, die unter dem Titel der „Situationsanalyse“ die Grounded Theory mit Foucaultschen Diskursperspektiven verbindet und sehr affin zur WDA dem interpretativen, sozialkonstruktivistischen und wissenssoziologischen Ansatz einen Vorrang einräumt (vgl. Clarke 2012).

siver Konstruktionen vor allem aus dem Interesse an der Analyse öffentlicher Diskurse ergab);

- die Akzentuierung der Interpretationsarbeit, die aller Diskursforschung zugrunde liegt und einer Reflexion und Lehre der Auslegung, also einer sozialwissenschaftlichen Hermeneutik bedarf;³
- eine Orientierung am Kritikverständnis, wie das Michel Foucault vertreten hatte und wie es auch Vorhaben der soziologischen „Aufklärung“ zugrunde liegt, d.h. Gesellschaften die Art und Weise der Herstellung ihres gewordenen Wirklichkeitsverständnisses zu ‚spiegeln‘ und dadurch Spielräume für ein „erweitertes Handlungsrepertoire“ (in freier Anlehnung an Hans-Georg Soeffner; vgl. Reichertz 2004) zu öffnen.

Entlang dieser Punkte lassen sich die Konturen der WDA von anderen Ansätzen der Diskursforschung abgrenzen. Auch das kann hier nur exemplarisch geschehen.⁴

Zunächst ist die Kritische Diskursanalyse – ob in Lancaster, Duisburger oder Wiener Spielart – bei aller Unterschiedlichkeit der Grundlegungen weitreichend ideologiekritisch und sprachkritisch bzw. sprachgebrauchskritisch orientiert. D. h. die daraus hervorgehenden Forschungen analysieren und kritisieren einen spezifischen, als defizitär oder täuschend angesehen Sprachgebrauch, wobei die Grundlagen oder Maßstäbe der Kritik unterschiedlich ausgewiesen werden. In bestimmtem Sinne sind dabei Forschung und politische Intervention unmittelbar verkoppelt; das Analysewerkzeug ist im Wesentlichen an Sprachforschung und Gesprächsforschung orientiert.

Die an Ernesto Laclau & Chantal Mouffe anschließende hegemonietheoretische Diskursanalyse zeichnet sich durch eine spezifische Theorieentwicklung aus, in der starke und einschränkende theoretische Vorannahmen über die Funktionsweise von Diskursen eingebaut sind. Letztere orientieren sich vorwiegend

3 Sozialwissenschaftliche Hermeneutik ist keine Verdachtshermeneutik oder Hermeneutik subjektiver Intentionen/Sinnabsichten, wie das mitunter aus (insbesondere erziehungswissenschaftlichen) Perspektiven aufgrund spezifischer Fachtraditionen fehlrezipiert wird, sondern zunächst und vor allem die Reflexion des interpretativen Arbeitens und wird in der WDA in diesem Sinne gebraucht. D. h. sie zielt nicht auf den Nachvollzug von subjektivem Sinn oder ‚Wissen in den Köpfen‘, sondern auf eine bei Foucault doch reichlich un bearbeitete Methodologie der Aussageanalyse. Die von der WDA formulierte These, dass Diskursforschung Interpretationsarbeit ist, hat sich im letzten Jahrzehnt zunehmend auch in andere Ansätze der Diskursanalyse verbreitet.

4 Wir beziehen uns hier nur auf die stärker sozialwissenschaftlich orientierten Ansätze und gehen nicht auf Entwicklungen in den Sprachwissenschaften ein (vgl. dazu Viehöver/Keller/Schneider 2012 u. Spitzmüller/Warneke 2011). Die an Ricoeur anschließende narrationsanalytische Diskursanalyse, wie sie vor allem von Willy Viehöver konzipiert wird, weist große Nähe zur WDA auf.

an antagonistischen Konstellationen und am politischen Kampf um diskursive Hegemonie. Allerdings liefern Konzepte wie „leerer Signifikant“, „Logik der Differenz“ und „Logik der Äquivalenz“ keine Erklärungen für Diskursprozesse, sondern allenfalls klassifizierende Beschreibungen der Gruppierung von Aussagen.⁵ Insgesamt handelt es sich zwar um ein elaboriertes, aber doch gleichzeitig eher redundantes Theoriegebäude, das wenig Offenheit für die Komplexität empirischer Diskursstrukturierungen-, prozesse- und Effekte mit sich führt.⁶

Von der von Rainer Diaz-Bone verfolgten Foucaultschen Diskursanalyse unterscheidet sich die WDA deutlich durch ihre Verknüpfung von Foucaultschen Konzepten mit der sozialkonstruktivistischen Tradition. Das beinhaltet einen differenzierteren Begriffsapparat, einen expliziten Akteursbezug und das Insistieren auf einer Theorie und Methodologie der Interpretation, wobei es sich dabei, das sei zumindest aufgeworfen, nur um einen anderen Blick auf den von Diaz-Bone betonten „notwendigen epistemologischen Buch“ handelt.

Die bislang sehr abstrakt ansetzende Dispositivanalyse von Andrea Bührmann & Werner Schneider teilt in ihren Grundlegungen – soweit wir sehen – viele Argumente der WDA bzw. ist daran anschlussfähig. Auch die WDA betont ja im Übrigen die Bedeutung von Praktiken und Dispositiven – jedoch ausgehend vom Interesse an Diskursen. Empirische Umsetzungen dieser Variante der Dispositivanalyse bleiben abzuwarten, um die wechselseitigen Bezüge und Unterschiede stärker in den Blick zu nehmen.

Unter den verschiedenen Ansätzen im Feld der sozialwissenschaftlichen Diskursforschung markiert die WDA ihre Stellung also durch die dezidierte Einbindung der Diskursperspektive in das sozialkonstruktivistische und interpretative Paradigma, die explizite Verbindung zu Foucault-Perspektiven, Erhebungs- und Analysestrategien der qualitativen Sozialforschung sowie die Betonung der wissenschaftlichen Fragestellungen. Dass es sich damit nicht um ein Standardmodell oder eine Schablone für diskursanalytisches Forschen handelt, wird in den Beiträgen des vorliegenden Bandes sehr deutlich. Diese stammen nicht nur aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen, sondern sie nehmen ganz verschiedene, Anschlüsse an die WDA vor. Dem wollen wir uns nun in einem kurzen Überblick zuwenden.

5 In der WDA werden entsprechende Elemente als Klassifikationen, Phänomenstrukturen uws. behandelt. Die etwas verschämt wirkende Einbeziehung von Akteuren („Artikulation“) in der Hegemonieanalyse wird in der WDA explizit verhandelt.

6 Deswegen drängt sich mitunter der Eindruck auf, dass davon ausgehende Untersuchungen im empirischen Prozess dann tatsächlich sehr viel mehr mit ‚einholen‘ als theoriesprachlich bzw. theorieimmanent angegeben wird.

2 Zum Inhalt des Buches

Die versammelten Beiträge beleuchten die Vielschichtigkeit der (inter)disziplinären Anwendungen, der möglichen Fragestellungen, die Verknüpfungen mit anderen Theoriebezügen und die Möglichkeiten der methodischen Umsetzungen der WDA – sie veranschaulichen also lebhaft, was es bedeutet, die WDA als ein *Forschungsprogramm* zu verstehen. Dies bedeutet, dass die Beiträge nach ganz unterschiedlichen Kriterien gegliedert werden könnten. So könnten die Beiträge nach Disziplinen (*Erziehungswissenschaften*: Bohrmann, Fegter, Pfahl & Traue, Truschkat; *Kriminologie*: Singelstein & Ostermeier; *Politikwissenschaften*: Bern & Winkel, Brunner, Ullrich; *Soziologie*: Christmann & Mahnken, Hornidge, Keller, Kiefl, Schmidt-Wellenburg, Schmied-Knittel, Zepter, Zimmermann, Wundrak) geordnet werden, oder auch nach den Schwerpunkten von Datenmaterial und -analyse bzw. nach der Art des Empiriebezugs (*Grundlagenorientiert*: Keller, Truschkat; *Forschungsprogrammatisch-konzeptionell*: Christmann & Mahnken, Hornidge, Singelstein & Ostermeier, Ullrich; *Analyse textförmiger und audiovisueller Daten*: Bern & Winkel, Bohrmann, Brunner, Fegter, Kiefl, Schmidt-Wellenburg, Schmied-Knittel, Zepter, Zimmermann; *Ansatz- und Methodenkombination*: Pfahl & Traue, Wundrak). In einzelnen Fällen gibt es schließlich auch thematische Berührungspunkte (z. B. Brunner und Zepter; Kiefl und Zimmermann). Nachfolgend haben wir uns für eine Gruppierung der Beiträge entlang ihres diskursiven Gegenstandsbezugs (*öffentliche bzw. massenmedial vermittelte Diskurse*; *Diskurse in politischen Arenen*; *Spezialdiskurse*) entschieden, wobei vorab die zwei allgemeineren Texte zur Methodologie und Forschungspraxis stehen.

Grundlagen der Methodologie und Forschungspraxis

Reiner Keller diskutiert am Beginn des Bandes zunächst die theoretischen und begrifflichen Grundlagen, insbesondere auch den Stellenwert des „menschlichen Faktors“ in der WDA. Im Anschluss daran wird die interpretative Methodologie bzw. interpretative Analytik des Ansatzes erläutert und mit Vorschlägen zur konkreten Strukturierung von Forschungsvorhaben verbunden. Der Beitrag betont im Anschluss an frühere eigene Überlegungen und an die „Situationsanalyse“ von Adele Clarke die Notwendigkeit von Visualisierungen und kartographischen Zugangsweisen im Forschungsprozess und bei der Ergebnisdarstellung.

Inga Truschkat widmet sich im Anschluss eingehender der methodologischen Reflexion der WDA. Ausgehend von der theoretischen Mehrperspektivität dieses Forschungsprogramms werden die Grundprämissen der methodologischen

Bezüge der WDA zur Interpretativen Analytik und zur qualitativen Sozialforschung resp. der Grounded Theory Methodologie herausgearbeitet. Entsprechend des methodologischen Holismus werden diese beiden Zugänge hinsichtlich des Verhältnisses von Theorie und Empirie und Theorie und Methode diskutiert und eine entsprechende Übersetzung angestrebt. Schließlich werden die grundlegenden Aspekte dieser Übersetzungen aufgegriffen und an die Methodologie einer Wissenssoziologischen Diskursanalyse rückgebunden.

Analysen öffentlicher bzw. massenmedial vermittelter Diskurse

Gabriela B. Christmann und *Gerhard Mahnken* berichten in ihrem Beitrag von einem Forschungsprojekt über Raumpioniere in sozial benachteiligten Stadtquartieren Berlin-Moabits und Hamburg-Wilhelmsburgs und zeigen so die Übersetzungsleistung in die Regionalforschung auf. In dem Beitrag wird am Beispiel von Initiativen, die von Raumpionieren ausgehen, gefragt, wie quartiersbezogene Raumdeutungen kommunikativ bzw. diskursiv verhandelt werden, ob und wie an bestehende Deutungen angeknüpft, wie Neues entwickelt und vermittelt wird. Öffentliche Diskurse, die über Entwicklungsprozesse in den Quartieren geführt werden, stehen im Zentrum der Betrachtung. Es wird skizziert, welche Rolle das Wissenssoziologische Diskurskonzept in der im Projekt erarbeiteten „Theorie der kommunikativen Raum(re)konstruktion“ einnimmt. Ferner wird das dem Forschungsprogramm der WDA folgende methodische Vorgehen dargestellt, um schließlich ausgewählte Ergebnisse zu präsentieren. Am Beispiel Berlin-Moabits wird gezeigt, wie das im öffentlichen Diskurs verfestigte Image, ein ‚Ort des Gefängnisses, des Gerichts und der Kriminalität‘ zu sein, von Raumpionieren bewusst aufgenommen und gepflegt wird, weil es als Schutzschild gegen Gentrifizierungsprozesse fungieren soll.

Susann Fegter fokussiert in ihrem Beitrag die medialen Thematisierungen einer Krise der Jungen im Kontext von Bildung und Erziehung. Der Artikel wählt einen diskursanalytischen Zugang und kombiniert das Konzept der Phänomenstruktur im Anschluss an die WDA mit dem Foucaultschen Konzept der Diskursiven Formation für eine vertiefende Analyse von Regelmäßigkeiten der Gegenstandskonstitution. Die Befunde zeigen u.a. dass und wie die medialen Thematisierungen einer Krise der Jungen auf das Handeln von pädagogischen Akteuren gerichtet sind und welche Relevanz die Sprecherposition hierbei besitzt. Zusätzlich wird das konkrete methodische Vorgehen am Material erläutert.

Oliver Kiefl widmet sich in seinem Beitrag einem medialen Diskurs zu Familie und untersucht das zeitgenössische Phänomen Familie im Reality TV. Anhand mehrerer Folgen der Sendung „we are family“, ausgestrahlt auf ProSie-

ben, wird der Frage nachgegangen wie es der bildlichen Konstruktion gelingt Realität zu erzeugen und vorzugeben, sowie aufgrund welcher narrativer Muster sich teilnehmende Familien darin authentifizieren. Dadurch wird eine Verbindung der WDA mit ausgewählten Bausteinen der Film- und Fernsehwissenschaften vorgestellt, um so die Diskursforschung zugunsten audiovisueller Materialien zu öffnen.

Ina Schmied-Knittel nimmt in ihrem Beitrag den spezifischen Gefahrendiskurs über Satanismus zum thematischen Ausgangspunkt, um das praktische Umsetzen einer Wissenssoziologischen Diskursanalyse an einem konkreten Untersuchungsbeispiel darzustellen. Entsprechend wird das schrittweise Vorgehen von der Entwicklung der Fragestellungen über die Zusammenstellung des Datenkorpus bis hin zum spezifischen Auswertungsschritt einer integrierten wissenssoziologischen Deutungsmusteranalyse rekapituliert. Zur Sprache kommen zudem die Rolle visueller Diskursfragmente und eine Reflexion der Forschungspraxis.

Daniel Zepter verdeutlicht in seinem Beitrag einen soziologischen Zugang zur anhaltenden Terrorismusdebatte. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht nicht das Phänomen des Terrorismus per se, sondern der öffentliche Diskurs über Terrorismus. Ziel der Studie war es, die inhaltliche Konstruktion des Terrorismusphänomens im öffentlichen Diskurs herauszuarbeiten. Die Untersuchung greift dabei auf massenmediale Daten zurück. Beispielhaft wird die Berichterstattung der ARD-Tagesschau zu den Anschlägen in Madrid am 11. März 2004 untersucht. Die Analyse der audiovisuellen Daten erfordert ein besonderes methodisches Vorgehen, das sich in der Präsentation der Ergebnisse widerspiegelt. Aufbauend auf fünf Kategorien der diskursiven Phänomenstruktur und drei sinnstiftenden Deutungsmustern, wird die Story line des öffentlichen Terrorismusdiskurses prägnant zusammengefasst.

Christine Zimmermann dokumentiert in ihrem Beitrag eine wissenssoziologische Analyse eines zeit- und arenspezifischen Ausschnitts des amerikanischen Familiendiskurses in den Fernsehmedien, der sich in der Diskussion über die Legalisierung der gleichgeschlechtlichen Ehe im US-Bundesstaat Massachusetts Ende 2003 (erneut) manifestiert hat. Im Prozess des Aus- und Verhandeln von Institution(en) präsentieren Befürworter und Gegner der gleichgeschlechtlichen Ehe spezifische (Wirklichkeits-) Auffassungen von Ehe und Familie sowie dazugehörige „Sinnwelten“ als Wissensordnungen. Verstanden als Spiegelbilder eines amerikanischen Kulturverständnisses fungieren diese nicht nur als Grundlage von Handeln, sondern stellen im wissenssoziologischen Sinne auch eine gesellschaftliche (Re-)Konstruktion von Institution dar.

Rixta Wundrak stellt in ihrem Beitrag am Beispiel einer Fallstudie über die chinesische Community in Bukarest ein triangulierendes Verfahren vor, bei dem die WDA mit einer ethnographischen Perspektive verknüpft wird. Dies geschieht

durch die kontrastive Analyse zweier Ebenen des Falles: Zunächst geht es um Diskurse und Zuschreibungen der MigrantInnen im Verlauf der osteuropäischen Transformation und der Veränderungen im europäischen Migrationsregime (und Arbeitsmarkt) nach 1990. Dieser diskursanalytische Schritt dient als Kontrastfolie für eine darauf folgende Rekonstruktion der Erfahrungen dieser Gruppe, ihrer erlebten Immigrationsgeschichte und sozialen Wirklichkeit. Das Ziel einer Rekonstruktion von „story“ und „history“ des Falles und ihrer anschließenden Kontrastierung, ist es, die Interdependenz zwischen beiden Ebenen, d. h. zwischen Diskurs- und Handlungsverläufen – in diesem Beispiel im Kontext von Mehrheits- und Minderheitengruppen im gegenwärtigen Europa – zu verstehen.

Diskurse in politischen Arenen

Mari Bern und *Georg Winkel* stellen im Anschluss an die WDA in ihrem Beitrag eine Studie zu den politischen Debatten über die Nutzung der Nukleartechnik für die Energieversorgung in Deutschland und Frankreich von 1988 bis 2008 vor. Hierbei haben sie einen besonderen Schwerpunkt auf die diskursive Verknüpfung von Energie- und Klimapolitik gelegt. Aufbauend auf Kategorien wie Phänomenstruktur, Rahmungen und story line zeigt die Analyse, wie sich sowohl die Pro- als auch Anti-Atom-Diskurse in Frankreich und Deutschland unterscheiden. Dabei wird die Dominanz der Pro-Atom-Diskurs im französischen Parlament deutlich, während in den deutschen Parlamentsdebatten sowohl ein Pro- als auch ein Anti-Atom-Diskurs zu finden sind. Der Artikel endet mit Schlussfolgerungen hinsichtlich der zentralen Ergebnisse und des Nutzens der WDA für die Durchführung einer interpretativen Policy-Analyse.

Peter Ullrich entwickelt in seinem Beitrag einen Ansatz, der bisherige Leerstellen der Forschung zu sozialen Bewegungen füllen will. Entgegen dominierenden strategischen (erfolgsorientierten) Sichtweisen auf Protest wird gefragt, was eigentlich Bewegungswissen konstituiert. In der Verknüpfung einer wissenssoziologischen Fragestellungen mit der Theorie politischer Kultur und insbesondere diskurstheoretischen Einsichten wird ein Konzept der diskursiven Gelegenheitsstrukturen vorgeschlagen – als eine Möglichkeit im kultur- und diskursvergleichenden Forschungsansatz eine wissenssoziologisch-diskursanalytische Perspektive auf soziale Bewegungen zu begründen und damit einen Zugang zu den Möglichkeitsbedingungen ihres Wissens zu bekommen. Dies wird anhand linker Nahostdiskurse in Großbritannien und der Bundesrepublik exemplifiziert. Die Forschung ist ein Beitrag zur Untersuchung der diskursiven Selbst- und Fremdkonstitution von politischen Bewegungen.

Inka Bormann zeigt in ihrem Beitrag den Versuch auf, die Flüchtigkeit sozialer Innovationen mit Hilfe einer wissenssoziologischen Diskursanalyse methodisch zu fixieren. Soziale Innovationen werden hier als eine spezifische Form von Wissen verstanden, das zwischen Akteuren und Systemen aufgespannte symbolische Räume ‚passiert‘ und sich dabei in Zeit und Raum ausdehnt. Die in dem so konzipierten Innovationstransfer ablaufenden Praktiken der Wissenskonstruktion werden mit Hilfe einer wissenssoziologischen Diskursanalyse anhand ausgewählter Fälle rekonstruiert und typisiert. Untersucht werden sie am Beispiel öffentlich zugänglicher Protokolle und anderer Dokumente von Arbeitsgruppen, die aktiv an der Umsetzung der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ beteiligt sind.

(Wissenschaftliche) Spezialdiskurse

Claudia Brunner stellt in ihrem Beitrag eine an einer wissenssoziologisch-diskursforschenden Perspektive orientierte Dispositivforschung vor. Auf theoretischer Ebene geschieht dies durch die Verschränkung der WDA mit feministischen und postkolonialen Ansätzen, die ihrerseits über eine lange Tradition des Infragestellens von hegemonialen Wissens- und Machtstrukturen verfügen. In methodologischer Hinsicht wird die WDA auf bildhaftes Wissen zur Anwendung gebracht, konkret auf Buchumschläge englischsprachiger wissenschaftlicher Publikationen im Kontext der Terrorismusforschung rund um das Thema ‚Selbstmordattentat‘. Damit wird die (sozial)wissenschaftliche Wissensproduktion selbst einer Kritik unterzogen, indem sie als machtvolle soziale und politische Wissenspraxis im Kontext globaler Ungleichheitsverhältnisse kontextualisiert wird.

Anna-Katharina Hornidge skizziert in ihrem Beitrag ein Forschungsvorhaben am Zentrum für Entwicklungsforschung, Universität Bonn, das unterschiedliche ‚Diskurse des Wissens‘ (‚Wissensgesellschafts‘- und ‚Wissen für Entwicklungs‘-Diskurse) sowie die sie produzierenden und von ihnen angestoßenen Konstruktionsprozesse auf globaler sowie lokaler Ebene kritisch zu hinterfragen sucht. Neben der Ebene internationaler, diskursbestimmender Institutionen beruht die Untersuchung auf Fallstudien aus Südostasien (Singapur, Malaysia, Indonesien) sowie Zentralasien und dem südlichen Kaukasus (Usbekistan, Tadschikistan, Georgien), mit dem Fokus auf nationale Wissenschaftspolitikgestaltung sowie lokale epistemische Kulturen und Systeme landwirtschaftlicher Wissensproduktion und -weitergabe. Dabei geht die Autorin vor allem auf die konzeptionelle Einbettung sowie die methodische und praktische Operationalisierung ein.

Lisa Pfahl und *Boris Traue* nehmen in ihrem Beitrag die Frage auf, in welchem Verhältnis Diskurse und subjektive Sinnzusammenhänge stehen. Sie stellen eine Methode zur Untersuchung von Subjektivierungsprozessen vor und demonstrieren diese Vorgehensweise am Beispiel der Lernbehinderung. Eine Analyse sonderpädagogischer Diskurse und Praktiken zeigt, wie Expert/innen benachteiligten Individuen eine der vorgesehenen sozialen Position entsprechende, kulturell ‚angemessene‘ Subjektivität vermitteln. Die diskursanalytisch informierte Rekonstruktion der Selbstbeschreibungen von Schulabgänger/innen macht deutlich, wie sich die Übernahme des pädagogischen Wissens biografisch in eine ‚Arbeit an der Differenz‘ formiert. Die methodische Zusammenführung von Diskurs- und Biografieanalyse wird exemplarisch demonstriert. Dabei werden in zwei separaten und ineinandergreifenden Forschungsschritten einerseits Spezialdiskurse der Sonderpädagogik, andererseits biografische Selbstbeschreibungen untersucht, um das Wissen um Lernbehinderung zu dekonstruieren und in seinen Subjektivierungseffekten zu begreifen.

Christian Schmid-Wellenburg verfolgt in seinem Beitrag zwei Ziele. Erstens wird auf Basis eines praxistheoretischen Fundaments und im Rückgriff auf Einsichten und Konzepte der WDA eine Heuristik entworfen, die sich zur Erforschung der diskursiven Dimension von Prozessen gesellschaftlichen Wandels eignet. Zweitens wird die forschungspraktische Umsetzung einer solchen Heuristik am Beispiel einer Analyse des Aufstiegs der Managementberatung zur Regierungstechnik der Unternehmensführung und in den Kreis der Wissensexperthen des Managementfeldes veranschaulicht. Die vorgestellte Forschungspraxis ist das Ergebnis eines Prozesses des Austarierens zwischen Heuristik, Forschungsinteresse und Methode, der nicht beliebig, sondern das Produkt einer benennbaren Logik ist. Der Beitrag schließt mit einigen Überlegungen zu Sinn und Zweck der methodologischen Rekonstruktion einer solchen Logik wissenschaftlicher Praxis.

Tobias Singelstein und *Lars Ostermeier* diskutieren in ihrem Beitrag Beispiele und Vorschläge dafür, auf welchen Ebenen und für welche Fragestellungen die WDA in der Kriminologie fruchtbar gemacht werden kann. Dabei wird argumentiert, dass sich die WDA vor allem dazu eignet zu analysieren, wie gesellschaftliche Wissensordnungen über Kriminalität und Abweichung beschaffen sind, sich konstituieren, auswirken und wandeln. So kann aufgezeigt werden, wie auf einer überindividuellen Ebene Selektivität generierende Wissensformen entstehen und auf welchem Wege sie für das Wirken der handelnden Subjekte im Kriminalisierungsprozess handlungsleitend werden. Die Frage, wie und warum bestimmte soziale Phänomene zu einer bestimmten Zeit als problematisch und bearbeitungsbedürftig definiert werden, kann aus der Perspektive der WDA nicht allein durch den Verweis auf intentional handelnde machtvolle Akteure beant-

wortet werden; vielmehr liegt die Definitionsmacht auch in den regelhaft (diskursiv) erzeugten Ordnungen des Wissens.

Ungeachtet dieser wie immer unzureichenden Einsortierung der Beiträge bleibt darauf hinzuweisen, dass sie jeweils auch Verbindungen zu anderen Ansätzen herstellen bzw. diskutieren, wie sich die WDA-Perspektive für unterschiedliche Fragestellungen ergänzen, erweitern, ausbuchstabieren lässt. Unser abschließender Dank gilt unseren Autoren und Autorinnen für Ihre Bereitschaft, über ihr Arbeiten Auskunft zu geben und unsere jeweiligen Anmerkungen konstruktiv aufzunehmen. Danken möchten wir auch Sasa Bosancic und unseren studentischen Hilfskräften Juliane Flamme, André Reuter und Iris Fedchenheuer, die umsichtig dazu beigetragen haben, dass dieser Band erscheinen kann. Wie schon der Untertitel Band 1 andeutet, ist eine Fortsetzung der Diskussion über Entwicklungen und Anwendungsmöglichkeiten der WDA in naher Zukunft vorgesehen.

Reiner Keller & Inga Truschkat, Dezember 2011

Literatur

- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas (1980): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt/Main [1966]
- Brand, Karl-Werner/Eder, Klaus/Poferl, Angelika (Hrsg.) (1997): Ökologische Kommunikation in Deutschland. Opladen: Westdeutscher Verlag
- Clarke, Adele (2012): Situationsanalyse. Wiesbaden: VS-Verlag [2005]
- Keller, Reiner (1998): Müll – Die gesellschaftliche Konstruktion des Wertvollen. Opladen: Westdeutscher Verlag [2. Aufl. Wiesbaden: VS-Verlag 2009]
- Keller, Reiner (2001): Wissenssoziologische Diskursanalyse. In: Keller/Hirsland/Schneider/Viehöver (Hrsg.) (2001): 113–145
- Keller, Reiner (2003): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. Opladen: Leske & Budrich [4. Aufl. Wiesbaden: VS-Verlag 2010]
- Keller, Reiner (2005): Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms. Wiesbaden: VS-Verlag [3. Aufl. 2011]
- Keller, Reiner/Hirsland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hrsg.) (2001): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse Bd. 1: Theorien und Methoden. Opladen: Leske & Budrich [3. aktualisierte und erweiterte Auflage Wiesbaden: VS-Verlag 2011]
- Keller, Reiner/Hirsland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hrsg.) (2003): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse Bd. 2: Forschungspraxis. Opladen: Leske & Budrich [4. erw. Auflage Wiesbaden: VS-Verlag 2010]

- Lau, Christoph (1989): Risikodiskurse. Gesellschaftliche Auseinandersetzungen um die Definition von Risiken. In: *Soziale Welt* 40 (4): 418–436
- Reichertz, Jo (2004): Das Handlungsrepertoire von Gesellschaften erweitern. Hans-Georg Soeffner im Gespräch mit Jo Reichertz [65 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 5(3), Art. 29, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0403297>
- Spitzmüller, Jürgen/Warnke, Ingo H. (2011): *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin: de Gruyter
- Viehöver, Willy/Keller, Reiner/Schneider, Werner (Hrsg.) (2012): *Sprache und Wissen*. Wiesbaden: VS-Verlag

1 Grundlagen der Methodologie und Forschungspraxis

Zur Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse

Reiner Keller

„Wissenssoziologische Diskursanalyse“ (WDA) bezeichnet ein sozialwissenschaftliches Forschungsprogramm zur Analyse gesellschaftlicher Wissensverhältnisse und Wissenspolitiken (Keller 1998; 2001; 2003a; 2005a). In und vermittels von Diskursen wird von gesellschaftlichen Akteuren im Sprach- bzw. Symbolgebrauch die soziokulturelle Bedeutung und Faktizität physikalischer und sozialer Realitäten konstituiert. Der Wissenssoziologischen Diskursanalyse geht es um die Erforschung dieser Prozesse der sozialen Konstruktion von Deutungs- und Handlungsstrukturen (Wissens-Regimen, Wissenspolitiken) auf der Ebene von Institutionen, Organisationen bzw. kollektiven Akteuren und um die Untersuchung der gesellschaftlichen Wirkungen dieser Prozesse. Diskurse lassen sich als strukturierte und strukturierende Anstrengungen verstehen, Bedeutungen bzw. allgemeiner: mehr oder weniger weit ausgreifende symbolische Ordnungen zu erzeugen, zu stabilisieren und dadurch einen verbindlichen Sinnzusammenhang, eine Wissensordnung für spezifische Praxisfelder in sozialen Kollektiven zu institutionalisieren. Diese diskursive Konstruktion von Wirklichkeit bildet einen (eminent wichtigen) Ausschnitt aus dem, was Peter Berger und Thomas Luckmann (1980 [1966]) die „gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit“ genannt haben.¹ Die von der WDA vorgenommene Verankerung der Diskursanalyse in der Wissenssoziologie von Berger/Luckmann, in der Tradition des Symbolischen Interaktionismus und der Foucaultschen Fokussierung von Macht/Wissens-Regimen zielt darauf, Diskurse nicht als abgehoben semiotisch prozessierendes System zu analysieren, sondern als soziale Praxis.

Der Begriff der „gesellschaftlichen Wissensverhältnisse“ ist dem von Ulrich Beck im Hinblick auf Risikokonflikte und -diskurse formulierten Konzept der „Definitionsverhältnisse“ nachempfunden, das selbst wiederum auf Karl Marx bzw. die „Produktionsverhältnisse“ anspielt. Gesellschaftliche Wissensverhältnisse sind die sozial erzeugten und historisch situierten Konfigurationen von Wirklichkeits-, d. h. Faktizitäts- und Normativitätsbehauptungen, die den loka-

1 Von der diskursiven Konstruktion können andere Konstruktionsdimensionen unterschieden werden: „kommunikative Konstruktion“ (Keller/Knoblach/Reichertz 2012) bezeichnet eine allgemeinere Kategorie (die diskursive Konstruktion ist eine Form der kommunikativen Konstruktion).

len, nationalen, transnationalen, globalen Horizont dessen aufspannen, was als „gesellschaftliche Wirklichkeit“ gilt. Das schließt neben dem Faktischen, dem Wahren und dem Richtigen auch Bestimmungen des Schönen, des Möglichen, des Guten und Bösen, des Übernatürlichen, Transzendentalen usw. ein. Solche Wissensverhältnisse treten als gleichsam ‚objektive Wirklichkeit‘ in Erscheinung. Doch sie sind, ebenso wie die Produktionsverhältnisse, ein externalisiertes Produkt menschlicher und vergesellschafteter Tätigkeit; sie strukturieren dann Sinngewebungen und Handlungsweisen, sofern sie von sozialen Akteuren in entsprechenden Übersetzungsleistungen ‚realisiert‘ werden. Und sie können durch menschliche, gesellschaftliche Praxis, durch Ereignisse und Problematisierungen verändert werden. Der Begriff der gesellschaftlichen Wissensverhältnisse umfasst also das, was von Michel Foucault als Macht/Wissen-Regime begriffen wird. Von Wissenspolitiken ist die Rede, um zweierlei festzuhalten: erstens den Prozess- und Wandlungscharakter der Wissensverhältnisse (es handelt sich immer nur um temporär und relativ stabile Konstellationen), zweitens die aktive Rolle sozialer Akteure, die im Rahmen von Problematisierungen und der Bearbeitungen von Ereignissen mit der Produktion und der Veränderung von Wissensverhältnissen befasst sind. Wissenspolitiken sind deswegen weder auf den üblicherweise verdächtigten Raum des Politischen begrenzt, noch nur auf Auseinandersetzungen um riskante (technologische) Entwicklungen reduziert. Wissenspolitiken finden vielmehr in den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Handlungsfeldern statt; sie sind Ausdruck des konflikthaftern und umstrittenen Charakters der gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit.

Die Wissenssoziologische Diskursanalyse ist eingebettet in sozialkonstruktivistische und interpretative Traditionen der Wissenssoziologie und trägt dazu bei, dass letztere sich in jüngerer Zeit stärker den gesellschaftlichen Mesoebenen (der Organisationen und kollektiven Akteure) und Makroebenen (strukturellen und institutionellen Wandlungsprozessen) des Wissens zuwenden.² Sie richtet sich auf das, was in der Berger/Luckmann-Tradition als die Seite der Gesellschaft als „objektive Wirklichkeit“ gefasst wird. Die WDA nutzt gleichzeitig die dort aufgegriffenen symbolisch-interaktionistischen, sozialphänomenologischen und pragmatistischen Elemente: Gesellschaftliche Symbolnutzung in Diskursen setzt sowohl Symbolsysteme, Gebrauchskompetenzen wie auch Problembezüge bzw. Handlungsrelevanzen voraus. Obwohl gerade die pragmatistisch-interpretative Tradition sehr früh den Begriff des Diskursuniversums geprägt und im Sinne gesellschaftlich erzeugter, stabilisierter und veränderter Zeichensysteme und dadurch verwirklichter Sinnordnungen benutzt hat, und obwohl sich hier eine vergleichsweise lange Erfahrung in der Analyse gesellschaftlicher, situati-

2 Vgl. bspw. die Beiträge im vorliegenden Band sowie die Hinweise in Keller (2012), Keller/Knoblach/Reichert (2012), auch Clarke (2005).

onsbezogener „Motivvokabulare“ (Charles W. Mills) und konflikthafter „Situationsdefinitionen“ (William I. Thomas & Dorothy Thomas) nachzeichnen lässt, hat sich hier doch keine im engeren Sinne sozialwissenschaftliche Diskursperspektive entwickelt. Die WDA greift deswegen auf Foucaultsche Überlegungen zur Funktionsweise von Diskursen und Dispositiven, zu ihrem Einsatz in ‚gesellschaftlichen Kämpfen‘ zurück und argumentiert entlang der darin bestehenden Affinitäten zur interpretativen Tradition. Dies alles ist an anderer Stelle ausgeführt und soll hier nicht rekapituliert werden (vgl. insbes. Keller 2005a). Stattdessen werden im Folgenden in erster Linie Fragen der empirischen Umsetzung der WDA in den Blick genommen.

1 Ein Forschungsprogramm und seine notwendig selektive Umsetzung

Die WDA ist bewusst umfangreich und – sieht man von der Bezugnahme auf Diskurse, Dispositive und Wissen ab – weitgehend gegenstandsunabhängig konzipiert. Das kommt in den schon erwähnten Schriften nicht nur in den vorgeschlagenen Begriffen, sondern auch in den dort diskutierten möglichen Fragestellungen von Diskursforschungen in den Blick. Es geht ihr damit um eine Wiederbelebung brachliegender wissenssoziologischer Analysepotentiale, die in den letzten Jahrzehnten wenig genutzt worden sind. Ihre Ausarbeitung speist sich aus dem Impuls der Erweiterung der mit qualitativen Forschungsstrategien zugänglichen Analysegegenstände, der mangelnden Eignung einer sozialwissenschaftlich nur begrenzt nutzbaren sprachwissenschaftlichen Diskursforschung, dem Eindruck eines doch sehr spezifischen Instrumentariums der auf Ideologie- und Sprachkritik hin ausgerichteten Kritischen Diskursanalyse, der eingeschränkt auf hegemonietheoretische Fragestellungen hin konzipierten Hegemonieanalyse und der in ihrem Vorgehen weitreichenden Intransparenz ‚foucaultscher‘ Diskursanalysen.

Foucault selbst hatte seine Überlegungen zur Analyse diskursiver Formationen als unvollständig, vorläufig, mit vielen offenen Problemen und Fragen befasst gesehen und auch unterschiedliche Verwendungsweisen des Diskursbegriffs vorgenommen, die von der Analyse diskursiver Formationen bis zur Befassung mit diskursiven Kämpfen reichen (vgl. Keller 2008). In der WDA ging und geht es deswegen darum, ein theoretisch begründetes und empirisch handhabbares Vorgehen der sozialwissenschaftlichen Diskursforschung vorzulegen, das wenig theoretische Vorannahmen über die Gegenstände beinhaltet und einer je gegenstandsspezifischen Übersetzung und Anpassung bedarf. D. h. dass die WDA kein Standardverfahren der Diskursanalyse setzt. Wohl aber macht sie einige Vorschläge, wie konkret bei der Konzeption und Umsetzung von wissensanalytisch

ausgerichteten Diskursforschungen vorgegangen werden kann (Keller 2003a). Der vorliegende Band verdeutlicht in der Vielfalt der vorgenommenen Umsetzungen und Akzentuierungen sehr schön das Spektrum der dadurch möglichen disziplinären Zugänge und Fragestellungen, die sich gleichwohl darin nicht erschöpfen.

Im Anschluss an Foucault u. a. begreift die WDA Diskurse als historisch entstandene und situierte, geregelte Aussagepraktiken, welche die Gegenstände konstituieren, von denen sie handeln. Diese Definition Foucaults aus der „Archäologie des Wissens“ ist mehrfach variiert worden, aber sie macht doch nach wie vor den Kern dessen aus, worauf sich sozialwissenschaftliche Diskursforschung richtet. Foucault selbst hatte unterschiedliche Blickwinkel auf Diskurse eingenommen und zum Teil eher emergente Strukturbildungen, zum Teil die Kämpfe zwischen Diskursen betont. Sein (implizit) von der Durkheim-Tradition beeinflusster Blick auf diskursive Formationen zeigt viele Affinitäten zur ebenfalls stark an Durkheim angelehnten Institutionenperspektive der „gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit“. Allerdings hat die interpretative Soziologietradition hinlänglich deutlich gemacht, dass institutionelle Strukturierungen nicht einfach als Fäden wirken, an denen die sozialen Akteure als „handelnde Marionetten“ aufgespannt sind, sondern dass es sich um Regeln und Ressourcen des Deutens und Handelns handelt. Solche Regeln und Ressourcen gehen zwar einerseits aus langen Handlungsverkettungen hervor, stellen also Emergenzefekte und Nebenfolgen menschlicher Tätigkeiten dar. Sie bedürfen aber andererseits sozialisatorischer Aneignungen und praktisch-performativer Aufführungen. Das heißt, dass sie im Rahmen von relativ kreativen Deutungs- und Handlungsprozessen zum Einsatz kommen. Sie determinieren nicht die gesellschaftlichen Problematisierungen, sondern instruieren sie, stellen einschränkende und ermöglichende Strukturierungen zur Verfügung.

Während Foucault ursprünglich in erster Linie wissenschaftliche Diskurse und deren Wahrheitsspiele im Blick hatte, berücksichtigt die WDA auch öffentliche Diskurse bzw. themen- oder ereignisspezifische Diskurse und diskursive Auseinandersetzungen in gesellschaftlichen Teilarenen. Für letztere ist in der Regel von diffusen Strukturierungen von Sprecherpositionen auszugehen, ebenso von hybriden und heterogenen Mischungen der Aussageelemente, die ihrerseits aus sehr unterschiedlichen Hintergründen bezogen und dann in einer spezifischen Kombinatorik miteinander verbunden werden. Im Zentrum der Analyse stehen zunächst Diskurse und diskursiv strukturierte Definitionskonflikte, an denen institutionelle bzw. organisatorische und kollektive Akteure, immer wieder natürlich auch Einzelpersonen beteiligt sind. Das schließt gewiss auch die Handlungspraxis in organisationellen Kontexten mit ein, etwa die bis in die alltäglichen Tätigkeiten an den Universitäten spürbaren Veränderungen von Lehre

und Studium nach Bildungsreformen. Die Ebene des privaten Alltagsprechens und der ‚in der Reproduktionssphäre‘ statthabenden alltäglichen Sinngebungsprozesse wird nicht selbst ebenfalls als ‚Diskurs‘ begriffen, obwohl sie natürlich durch und durch von Deutungsfiguren und Bausteinen diskursiver Formationen durchzogen ist und sich an den Grenzen der Wissenssoziologischen Diskursanalyse die Frage danach anschließen kann, inwiefern die diskursiven Elemente das alltägliche Deuten und Handeln durchziehen – von Fragen der gesunden Ernährung über die Diskussion von Erziehungsfragen bis hin zur gelebten Sexualität usw.

Neben dieser Abgrenzung ist auch eine Erweiterung anzumerken. So richtet sich der Analysefokus der WDA nicht nur oder gar ausschließlich auf Fragen der ‚diskursiven Subjektformierung‘, wie das Michel Foucault und auch einige Teile der Diskursforschung für ihr eigenes Analyseinteresse betonen. Vielmehr bezieht die WDA die gesamte Breite der wissenssoziologisch zugänglichen Gegenstände ein. Das schließt dann auch Konflikte über Grenzziehungen zwischen Natur und Gesellschaft, über die Definition von Risiken, über Szenarien zukünftiger Gesellschaftsentwicklung usw. ein.

Vor dem Hintergrund der langen Tradition der Interpretativen Sozialforschung, aber auch der Berücksichtigung neuerer Entwicklungen von Wissenschafts- und Techniksoziologie (im Symbolischen Interaktionismus, in den Social Studies of Science oder in der Aktor-Network-Theorie) betont sie sehr viel stärker die Bedeutung von Praktiken, Materialitäten, Dispositiven in der Analyse. Gewiss stehen dabei Aussagen als die Grundelemente diskursiver Strukturierungen im Mittelpunkt. Doch gehören zur Diskurspraxis des Aussagens ja zahlreiche weitere stützende Praktiken oder „doings“ (etwa diejenige der Erhebung und Visualisierung von statistisch aufbereiteten Mengendaten); hinzu kommt das, was man unter dem Begriff der „Materialitäten“ fassen kann, also all die Dinge, welche in die Aussageproduktion stützend einfließen oder als Effekte der Weltintervention aus ihr resultieren. Die entsprechenden Größen habe ich unter dem *Dispositiv*-Begriff zusammengefasst. Dispositive sind zum einen die Infrastrukturen der Diskursproduktion, d. h. das Gewebe von diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken, Dingen, Personen, Regelungen, welche die Erzeugung von Aussagen ermöglichen und begleiten, die einen Diskurs bilden. Dispositive sind aber auch die Apparaturen oder Infrastrukturen der Weltintervention, die aus einem Diskurs oder aus mehr oder weniger konfliktreichen diskursiven Konstellationen resultieren. In diesem Sinne ist die Wissenssoziologische Diskursanalyse weit mehr als Textanalyse; sie schließt als Möglichkeit *fokussierte Diskursethnographien* (Keller 2003b) ein, die sich auf die Analyse entsprechender Dispositive beziehen, und sie nutzt das gesamte Spektrum der Vorgehensweisen sozialwissenschaftlicher Fallstudien, wenn es darum geht, die Komplexi-

tät diskursiver Formationen und ihrer ‚Weltaffekte‘ anzugehen. Das beinhaltet historisch-genealogische Herangehensweisen, synchron ansetzende Vergleichsstudien sowie Einbettungen in umfassendere sozialwissenschaftliche Fragestellungen und Analyseinteressen.

Zugleich betont die WDA die Begrenztheit der Diskursforschung: Das Soziale und das Diskursive sind nicht identisch. Wissenssoziologische Diskursforschung bietet *einen* spezifischen theoretisch, methodologisch und methodisch angeleiteten Blick auf Prozesse der (eben) diskursiven Konstruktion von Wirklichkeit neben anderen möglichen und legitimen sozialwissenschaftlichen Zugängen. Die von ihr anvisierten Diskursprozesse konstituieren das, was man als „historische Problematisierungen“ und „Umgang mit Ereignissen“ betrachten kann. Sie setzt voraus, dass es ‚Diskurse gibt‘, ganz so wie es ‚Familien gibt‘ – denn auch ‚Familie‘ ist nur ein typisierendes Konzept für empirisch sehr heterogene Konstellationen von Menschen, Atomen, Molekülen... (Und wie Diskurse ‚getan‘ werden müssen, so müssen auch Familien ‚getan‘ werden – und das kann sehr unterschiedlich aussehen). Gleichwohl kann nicht davon ausgegangen werden, dass die Forderungen, Implikationen, Vorhaben, die in Diskursarenen entstehen, eins zu eins in Prozesse der Weltintervention oder Weltformierung umgesetzt werden – dazu ist die tatsächliche Komplexität diskursiver Konstellationen, institutioneller Trägheitseffekte und weltlicher „Situationen“ (Clarke 2005) viel zu hoch. Auch Diskurse zeitigen intendierte und nicht-intendierte Effekte – das deutlich zu machen, ist vielleicht einer der wichtigsten Einsätze der empirischen Diskursforschung.

Das Analysevokabular der WDA ist an anderer Stelle ausführlich vorgestellt worden (Keller 2003a; Keller 2005a). Die dort gemachten Vorschläge ermöglichen sicherlich die Bearbeitung eines weiten Spektrums an Fragestellungen und Gegenstandsbereichen, und sie verzichten – sieht man von den basalen theoretischen Grundlagen ab – auf theoretisch-determinierende Vorannahmen über das empirische Prozessieren von Diskursen – ja letzteres wird gerade als ‚eigentliches‘ Interesse der Diskursforschung behandelt. Aus wissenssoziologischer Perspektive rücken gleichwohl Heuristiken in den Mittelpunkt, welche die Analyse der diskursiven Konstruktion von Wirklichkeiten ermöglichen sollen. Deswegen schlägt die WDA vor, die Analyse von Aussagen entlang der Frage nach *Deutungsmustern, Klassifikationen, Phänomenstrukturen* und *narrativen Formen* auszurichten und so das *Interpretationsrepertoire* von Diskursen in seiner Genese, seinen Strukturierungen und seinen Effekten zu untersuchen. Zur Wissenssoziologischen Diskursanalyse gehört auch die Untersuchung von Praktiken, Infrastrukturen, Materialitäten und Akteuren sowie ein dazu geeignetes sensibilisierendes Vokabular. Sicherlich muss hier jede Forschung eigene Schwerpunkte